

würde den Umfang einer Rezension sprengen, wollte man schildern, wo und in welcher Funktion Ludwig von Klein sich im Land noch Verdienste erwarb: etwa als Aufseher der Bodensee- und Neckarschiffahrt sowie der Dampfkesselprüfung, als Mitglied des staatlichen Bergrats und fast möchte man sagen «Vater» des württembergischen Telegraphenwesens. Wegen fortschreitender Erblindung musste er 1877 aus dem Staatsdienst ausscheiden und noch ertragen, dass ihm von seiner Pension ein Drittel abgezogen wurde zur Finanzierung eines Stellvertreters. Er starb 1881 in München.

Präsentiert Rudolf Röder dem Leser ein Füllhorn an technik- und kulturgeschichtlicher Information, so ist das Buch zudem auch eine wahre Augenweide: Buchstäblich auf jeder Seite faszinieren prächtige Abbildungen, Konstruktionszeichnungen, herrliche Wiedergaben aus den Verkaufskatalogen der Esslinger Maschinenfabrik, Fotos, zeitgenössische Stiche und Pläne, allesamt sorgfältig ausgesucht, um den Leser zu fesseln, vor allem aber um mit bildlichen Zusatzinformationen den Text zu veranschaulichen. Das Buch ist bei aller Kompliziertheit des Dargestellten und Erklärten flüssig zu lesen, darüber hinaus ein wahrhaftes Kompendium zur Frühgeschichte des württembergischen Eisenbahnwesens – mit 28 Kurzbiographien der wichtigen Planer und Techniker (je mit Portrait), Darstellung nicht nur der Zentral-, sondern auch der Nord-, Süd- und Ostbahn und des so umstrittenen Anschlusses nach Westen, nach Baden. Und wer noch nie etwas vom «atmosphärischen Antriebssystem» für Eisenbahnen gehört hat, nämlich der Bewegung von Zügen nicht mittels Dampfkesseln in Lokomotiven, sondern durch von stationären dampfbetriebenen Pumpstationen erzeugtem Druck in zwischen den Gleisen liegenden ledernen Röhren, hier findet er die Erklärung – selbstverständlich samt Zeichnung.

Genug. Es macht Freude, das Buch in die Hand zu nehmen und darin zu schmökern – und dies immer wieder; und alles zu einem unglaublichen und angesichts der Qualität des Buches fast lächerlichen Preis.

Raimund Waibel

Hans Westphal

### **Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem. Das Emblemmprogramm der Stettener Schlosskapelle (1682).**

*Eine Sonderveröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2017. XXXVII, 400 Seiten mit 477 Abbildungen. Fester Einband 44,00 Euro. ISBN 978-3-17-033571-4*

Die malerische Ausgestaltung der Kapelle von Schloss Stetten im Remstal ist der kunsthistorischen Forschung seit Werner Fleischhauers Publikation *Barock im Herzogtum Württemberg* (1958) seit längerem bekannt. In der kunsthistorischen Forschung wurden die Malereien anschließend als ein herausragendes Beispiel protestantischer Sakralmalerei des 17. Jahrhunderts eingestuft und als Ausdruck der tiefen Frömmigkeit von Herzogin Magdalena Sibylla von Württemberg bewertet, u.a. von Adolph Schahl in seiner Gesamtdarstellung *Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises* (1983). Hans Westphal hat dieser malerischen Ausstattung der Stettener Schlosskapelle erstmalig eine umfangreiche Monografie gewidmet. Durch bisher unbekanntes Archivalien, die Hans Westphal ausgewertet hat, liegen jetzt neue Fakten zur Entstehungsgeschichte des Bildprogramms und dessen Funktion vor.

Neben neun Deckengemälden ist die Innenraumgestaltung der Stettener Schlosskapelle optisch von einem umfangreichen Emblem-Programm geprägt, das zwischen 1681 und 1682 von dem württembergischen Hofmaler Georg Thomas Hopfer in monochromer Grisaille-Technik gemalt worden ist. Insbesondere für dieses Emblem-Programm hat Hans Westphal intensiv nach Vorlagen in der Buchemblematik und weiteren druckgrafischen Werken geforscht. Der Abgleich zwischen den Stettener Emblemen und möglichen druckgrafischen Vorlagen ist das Hauptanliegen der Monografie. Erstmals liegt nun ein Katalog vor, der die gesamte Ausmalung der Stettener Schlosskapelle und ihre möglichen Vorlagen dokumentiert.

Ursprünglich waren in der Schlosskapelle 83 Embleme vorhanden, so zumindest ist es der Predigt von Special-Superintendent Ehrenreich Weismann zur Kirchweih vom 12. Februar 1682 zu entnehmen, die noch im selben Jahr im Druck erschien. 48 dieser Embleme sind bis heute erhalten geblieben. Das Stettener Emblem-Programm gehört damit zu den umfangreichsten Emblem-Vorkommen in protestantischen Schlosskirchen im deutschsprachigen Raum. Es sind vor allem zwei bisher unbekanntes Quellen, die die konzeptionellen Vorarbeiten vor der eigentlichen Ausmalung dokumentierten. Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart konnte Hans Westphal ein Manuskript aus der Feder Ehrenreichs nachweisen, betitelt als *Emblematischer Kirchen-Schmuckh*, das zwanzig Stettener Embleme beschreibt und auslegt (Westphal 2017, S. 12 ff.). In dieser Quelle wird die Bedeutung der Embleme als theologisch-erläuternde Vorbereitung für den Gottesdienst explizit genannt.

Dass Ehrenreich selbst als geistiger Vater des Bildprogramms in Frage kommt, verdeutlichen Ehrenreichs profunde Kenntnisse der Buchemblematik und eigene Emblem-Kreationen, die sowohl publiziert als auch unveröffentlicht nachzuweisen und zum Teil unter der Mithilfe von Herzogin Magdalena Sibylla entstanden sind (Westphal 2017, S. 22 ff.). Eine zweite Quelle, die Westphal im Generallandesarchiv Karlsruhe entdeckt hat, muss aus Sicht der Emblem-Forschung als kleine Sensation bewertet werden. Die in der Einweihungspredigt von Ehrenreich beschriebenen 83 Embleme konnte Hans Westphal in einem Zeichnungsheft (GLA Karlsruhe, HfK-Hs Nr. 171) nachweisen, in dem insgesamt 114 Embleme skizzenhaft aufgeführt sind. Eine Verbindung zwischen dem Zeichnungsheft und den Emblemen aus der Stettener Schlosskirche wurde bisher nicht angenommen. Durch den Quellenfund hat man nun Kenntnisse über das Aussehen der 35 verlorengegangenen Embleme. Ein Großteil der Arbeit ist dieser Vergleichsdokumentation vorbehalten (Westphal 2017,

S. 2–375). Hans Westphal geht dabei folgend vor. Auf der einen Seite erscheinen die Primärquellen des jeweiligen Stettener Emblems und auf der gegenüberliegenden Seite mögliche Vorlagen aus der Buchemblemik und anderen druckgrafischen Werken. Durch diese Gegenüberstellung ist ihm ein übersichtlicher Katalog gelungen, der die Entstehungsgeschichte und die Konzeption der Stettener Embleme optisch und deskriptiv sichtbar gemacht hat.

Der Interpretation des Bildprogramms wird in der Publikation nur wenig Raum gegeben. Die Annahme Westphals, dass das Stettener Bildprogramm «[...] ein frühpietistisches Zeugnis eines bewusst individuellen Glaubens [...]» (Zit.: Westphal 2017, S. 55) sei, wurde nicht über Emblem-Beispiele aus anderen protestantischen (Schloss-)Kirchen vergleichend geprüft, was zur Verifizierung oder Falsifizierung der These wünschenswert gewesen wäre. Insgesamt bietet die Monografie von Hans Westphal durch das Auffinden des Zeichnungsheftes und die Auswertung der vorhandenen Quellen für die landesgeschichtliche und die kunsthistorische Forschung einen immensen Beitrag. Außerdem ist es bisher nur wenigen Autoren gelungen, Embleme aus der sakralen Innenraumgestaltung im Abgleich mit ihren Vorlagen so umfangreich zu katalogisieren. Die nötigen Fakten zur Entstehungsgeschichte des Schlosses und der malerischen Ausgestaltung der Kirche, zum Lebensumfeld der Auftraggeberin und einführende Kapitel zur Emblemik liefern das benötigte Wissen auch für Leser ohne «emblematische» Vorkenntnisse, um die Komplexität des Bildprogramms nachvollziehen zu können.

*Michael La Corte*

**«Ich geh' zu Tante Emma nur ...»  
Dörflicher Warenhandel in  
Oberschwaben im 19. und 20. Jahrhundert.**

*Im Auftrag des Landkreises Biberach  
herausgegeben von Jürgen Kniep (Schriften  
des Oberschwäbischen Museums-  
dorfs Kürnbach, Band 2). Biberacher*

*Verlagsdruckerei 2017. 120 Seiten mit  
zahlreichen, auch farbigen Abbildungen.  
Kartonierte €12,90.  
ISBN 978-3-943391-91-6*

Welche Monotonie zwischen der Ostsee-Insel Rügen und den südlichsten Winkeln Oberschwabens! In der Mitte der Dörfer haben Läden, Bankfilialen, Poststellen und oft auch Wirtshäuser längst dicht gemacht. Damit sind auch Treffpunkte und soziale Infrastrukturen abhandlungsgeworden. Stattdessen findet sich in regelmäßigem Abstand alle paar Ortschaften am Rande der Dörfer und an den Ausfallstraßen der Städte in fader Eintönigkeit das allfällige Konglomerat aus austauschbaren und eigenschaftslosen Nicht-Orten. Es sind die Discounter-Filialen in der immer gleichen und zuverlässig öden Filialbau-Architektur. Das Ladensterben in der Stadt und auf dem Lande hat sich lange zunächst unbemerkt vollzogen. Zuerst stellten die Kommunen bereitwillig Bauplätze für die Discounterisierung der Orts- und Landschaftsbilder zur Verfügung und leisteten damit ihren Verödungsbeitrag. Schließlich läuteten die Alarmglocken und die Kommunen stimmten ein in die Wehklagen und bedauerten den Verlust lebendigen Dorflebens. Die verehrte Kundschaft stand dieser Doppelbödigkeit nicht nach. Zuerst wurde in geläufiger Geiz-ist-geil-Mentalität in den vermeintlich günstigeren Supermärkten gehamstert. Die Gewinnspannen der kleinen Läden waren in den 1970er-Jahren längst bis zur Selbstausschöpfung geschrumpft. Als dann die Rollläden der Tante-Emma-Läden nach und nach für immer runter gingen, brach der Katzenjammer über die soziale Erosion und die Verschlechterung der Versorgung mit alltäglichen Gütern aus: «Jammerschade, dass Sie zumachen – das war immer so praktisch, wenn man was vergessen hatte.» In Erinnerung an diesen zweifelhaften Abschiedsgruß eines ebensolchen Kunden anlässlich der Schließung des elterlichen Milch- und Lebensmittelgeschäfts geht dem Rezensenten auch dreißig Jahre später noch das Messer in der Tasche auf ...

Eine Inventur der verlorenen Vielfalt des dörflichen Warenhandels hat das Oberschwäbische Museumsdorf Kürnbach vorgenommen. Dabei zeigt sich eindrücklich und anschaulich, wie im kleinen Schaufenster des Mikrokosmos Laden große historische Prozesse der Modernisierung beschrieben werden können. So bunt wie das Sortiment in einem Tante-Emma-Laden ist auch der vorgelegte Band geraten. Bei der Gestaltung waltete dieselbe Sorgfalt wie bei der Auslage eines Geschäfts, in dem auch Wert auf den sinnlichen Zauber der offerierten Waren gelegt wurde. Kompliment! Beim Arrangement von Bildern und Texten wurde auf nostalgische Goldfärbungen verzichtet. Stattdessen besticht das historische Fotomaterial genauso wie die faszinierende Nah-Sicht auf die schillernenden Produkte und zahllosen Kleinigkeiten, die in summa den Kosmos eines Tante-Emma-Ladens ausmachen: Bizerba-Waagen, Bonbon-Gläser, die weißen Kittel stolzer Ladenbesitzer, Anschreibe- und Rabattmarkenhefte, unverwüstliche Rama-Schachteln, Salem-Zigaretten, Werbeplakate für Produkte ohnegleichen wie Erbswurst, Nylonstrümpfe, Kathreiner-Kaffee und «echter» Bohnenkaffee, Scheuerpulver, Damenbinden oder Kurzwaren.

Museumsleiter Jürgen Kniep systematisiert in seinem Beitrag «Vom Wochenmarkt zum Supermarkt. Warenhandel im ländlichen Oberschwaben im 19. und 20. Jahrhundert» die sozial- und wirtschaftshistorischen Hintergründe des dörflichen Warenhandels in der Neuzeit. Dort wird nicht nur der regionale Stellenwert der Märkte, sondern vor allem auch jener des Hausierhandels für Oberschwaben mit den verstreuten Weilern und entlegenen Einödhöfen für die lange Übergangszeit in die Moderne deutlich. In den Städten etablierten sich spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Gewerbefreiheit (1862) und dem Ausbau des Verkehrswesens kleinere Kaufhäuser und Ladengeschäfte. Für Biberach im Jahre 1903 listet Kniep 41 Kolonialwaren- und zwei Delikatessenhandlungen auf, 40 Metzgereien, 32 Bäckereien, 15 Kon-